

Vorbemerkung 1: Warum ich staune als Theologe und immer auch Diakoniker

Warum wurden die Forschungen der Psychologin Emmy Werner, die mit ihrer „Kauai Studie“ als „Mutter der Resilienzforschung“ gilt, erst so richtig in den 90er Jahren unter uns entdeckt? Vor allem die Veröffentlichung im Maiheft 1999 Psychologie heute von Ursula Nuber hat wohl einen Durchbruch erzielt - mir wenigstens war der Begriff bis damals neu, wenngleich der Sachverhalt mir vertraut schien. Warum dies, sage ich in der Vorbemerkung 4.

Vorbemerkung 2:

"Viele berühmte Menschen bewundern wir vielleicht nicht wegen der Sache, die sie jeweils ausgefüllt hat - sondern wegen der Beharrlichkeit, mit der sie sich überhaupt irgendeinem Lebensthema zu widmen zäh genug waren." (vor einigen Jahren in einem Artikel im Internet)

Vorbemerkung 3:

In einem Fachbuch mit dem Titel " Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz " [Opp, Fingerle, Freytag (Hrsg.): Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz] zieht Otto Speck ein zwiespältiges Resümee über die Wirksamkeit von Resilienz. (Oder meint er nur die hohen Erwartungen, die an sie geknüpft werden?) In seinem Beitrag „pädagogische Reflexionen“, der auf der Homepage des Jugendamtes Nürnberg zu finden ist, hebt er zwar die Bedeutung der optimistischen Dimension des Resilienzgedankens hervor, andererseits warnt er vor übertriebenen Hoffnungen. Im Buchteil über "Risiko und Resilienz im Lebenslauf" beschäftigt er sich unter anderem mit der Resilienz bei Kleinkindern mit geistiger Behinderung. Hier könnte es besonders spannend werden.

Vorbemerkung 4:

resilio = zurückspringen, (von Sachen) abprallen, sich zusammenziehen [es geht begrifflich bei Resilienz um Elastizität und Stärke nach innen wie nach außen]
salio = springen, hüpfen, tanzen ; salientes = Springbrunnen
Beim Thema Resilienz sollten wir immer auch an etwas Spielerisches, Kreatives, Leichtes, nichts Schweres denken!

Vorbemerkung 5:

Bewegte Geschichten gibt es in der Bibel von Anfang an. Sie helfen aber nur, wenn wir sie von ihrem Sinngehalt verstehen, nämlich als Beziehungsgeschichten zwischen Gott und Menschen und unter Menschen. Es geht darin letztendlich immer um funktionierende oder auch gestörte Netze.

A. Was Kinder stärkt: Religion als Grundlage von Widerstandsfähigkeit (Resilienz)

Für mich ist der Erwerb von Resilienz ohne eine mich tragende Gottesvorstellung kaum denkbar. Das werden Sie von mir ja auch nicht anders erwarten.

In der Gottesbeziehung finde ich ein Bindungselement (vor), das sich auch in Krisensituationen bewähren kann. Hierfür bietet die Bibel reichhaltig Erfahrungsberichte und Geschichten an, die die Ausbildung von Resilienz zum Inhalt haben und in dem Vertrauen auf die Begleitung Gottes wurzeln:

- die Flutgeschichte von der Arche
- die Erzvätergeschichte über Abraham
- die komplexe Beziehungsgeschichte zwischen Jakob und Esau
- die Geschichte vom tiefen Fall und der Rettung und Beförderung Josefs
- die Gleichnisse vom verlorenen Schaf oder vom verlorenen Sohn,
- die Osterentdeckung

Das sind alles "Resilienzgeschichten", die zum Kernbestand des christlichen Glaubens gehören.

Wenn Kinder mit diesen Geschichten aufwachsen, Erwachsene um sich haben, die sich Zeit nehmen, diese Geschichten zu erzählen und Materialien wie Bilderbücher anbieten, übrigens auch spirituell anregende Raumsituationen schaffen und Kinder an Stille, Meditation und Gebet teilhaben lassen - dann passiert weit mehr als der Erwerb einer resilienten Kompetenz. Hier werden Sprachbilder angeboten, Lust am Lesen und Schreiben geweckt, soziale Kompetenzen erworben, Transzendenzerlebnisse kultiviert.

Otto Speck: "Es gehört zu den wichtigsten Forschungsbefunden ..., dass das Erleben von Sinn und Sicherheit Halt und Schutz bietet." Es stabilisiert ungemein, wenn jemand darauf vertraut, dass sich die Dinge letztlich zum Guten wenden. "Man ist einigermaßen überrascht, wenn Begriffe wie Glauben und Hoffnung wieder zu Orientierungsbegriffen werden." Lange genug wurden Dimensionen der Lebensbewältigung zugunsten allzu einseitiger rationaler Werte vernachlässigt.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Religiöse Erziehung vermittelt Kindern auf dem Weg in die Wissensgesellschaft neben der Resilienz eine Vielzahl von Kern- oder Schlüsselkompetenzen.

Mit Kindern theologisieren

Nicht nur wir Erwachsenen können Kindern religiöse Themen zumuten. Kinder ihrerseits muten uns ebenfalls religiöse Themen zu. Das liegt zum einen daran, dass in einer zunehmend multireligiös geprägten Gesellschaft auch Kinder, die ohne religiöse Erziehung oder gläubige Eltern groß werden, Gott im Sandkasten entdecken, im Gespräch über Aisches rote Finger, beim Stadtbummel an einer Kirche vorbei, im Fernsehwerbespot mit einem Engel, Christkind oder Weihnachtsmann. All das regt zu Nachfragen an, die allerdings absterben, wenn wir Erwachsenen immer wieder signalisieren, dass wir kein Interesse haben, darüber zu reden.

Der andere Grund liegt in unserer menschlichen Natur. Sobald Kinder ein Zeitverständnis entwickeln und damit gleichzeitig sich ihrer zeitlich abgegrenzten Existenz bewusst werden, stellen sich Fragen nach dem Woher und Wohin und Wozu des Lebens ein: Was war, bevor ich ein Baby war? Wird Gott nass, wenn es im Himmel regnet? Wie kann Opa im Himmel sein, wenn wir ihn doch in die Erde gelegt haben? Warum sind Räuber böse?

Alles Fragen, die die religiöse Dimension unseres Lebens berühren und sich an den Grenzen unserer Existenz festmachen. Fragen, die sich stellen angesichts eines toten Vogels,

eines Geburtstages oder beim Angucken eines Bilderbuches. Fragen, die sich Kindern bei der Konstruktion ihrer Wirklichkeit stellen und über die sie mit uns in einen Dialog eintreten wollen. Fragen aber auch, vor denen wir zurückschrecken, weil wir selber darauf keine Antwort haben oder weil uns in den Fragen schon überwunden geglaubte Gottesvorstellungen begegnen, an deren Stelle noch keine weiterentwickelten getreten sind.

Kinder erobern sich schrittweise ihren Lebensraum, konstruieren Stück für Stück ihr Welt- und Gottesbild. Sie entwickeln dabei ihre eigene, oft magisch geprägte Logik, die uns nur schwer zugänglich ist, aber uns auch selber neue Einsichten schenken kann, weil sie mitunter aus einer Unbefangenheit und einem unmittelbaren Einssein mit der Wirklichkeit heraus entstehen. Kinder haben ihr eigenes Gottesbild, sind darin eigene "Theologen".

Im Dialog mit den Kindern sollten wir diese erste Naivität zulassen, aber nicht fixieren. Sie werden selbst aus dieser ersten Naivität herausgehen, wenn es Zeit ist. Das sollten Erwachsene weder forcieren noch etwa durch Denk- oder Kritikgebote oder autoritäre Gottesbilder blockieren.

Es kommt vielmehr darauf an, behutsam alternative Angebote zu machen, gleichsam in einem Raum eine Tür zu öffnen, durch die das Kind gehen kann, wenn es möchte.

Unsere abstrakten oder symbolischen Deutungen erreichen hier kleinere Kinder nicht, da das abstrakte Denken noch nicht vorhanden ist. Das kann für uns entlastend sein wie das Eingeständnis, hier auch keinen Rat zu wissen, aber gemeinsam mit dem Kind nach Antworten zu suchen.

Zusammenfassung

Kinder haben ein Recht auf religiöse Bildung. Kinder brauchen Religion auf dem Weg in die Wissensgesellschaft. Religiöse Bildung vollzieht sich in der Interaktion zwischen Kindern und zwischen Erwachsenen und Kindern. Insofern ist religiöse Bildung ein sozialer Prozess der gemeinsamen Konstruktion von Welt im Hinblick auf deren religiöse Dimension. Als Dimension der Wirklichkeit taucht Religion in allen Erlebensbereichen des Kindes auf. Um diesem Erleben Ausdruck zu verleihen, brauchen Kinder sprachliche Anregungen. Gleichzeitig können wir uns von den Kindern anregen lassen, religiös sprachfähiger zu werden für das, worauf wir uns verlassen können.

In unseren Kindertagesstätten unternehmen wir seit über 10 Jahren verstärkte Anstrengungen. Es gibt ethisch-moralische Verpflichtung von uns Erwachsenen, den Kindern das Reden über Gott nicht vorzuenthalten.

B. Verlässliche und wirksame Symbole: Das Beispiel Taufe

Das große Symbol der Verlässlichkeit, zugleich ein Sakrament, ist die Taufe. Symbole sind für mich die Realität abbildende und zugleich interpretierende Gegenstände oder Handlungen, die zugleich nicht in der sichtbaren Realität aufgehen, sondern auf eine dahinter liegende Realität verweisen.

Nicht umsonst feiern immer mehr Kirchengemeinde Tauferinnerungsfeiern. Offenbar liegt hier eine existenzielle Grundmotivation vor.

Luthers: Ich bin getauft

"Ich bin getauft." Martin Luther sagte sich das immer wieder im Laufe seines Lebens gerade dann, wenn er am Ende seiner eigenen Kräfte schien. Er soll es sogar mit Kreide auf die

Tischplatte geschrieben haben, wenn er Angst hatte, wenn er sich bedroht fühlte vom Teufel, vom Satan, der für ihn real erfahrbar war. Einmal soll er sogar auf der Wartburg ein Tintenfass nach ihm geworfen haben. Ich bin getauft, schrieb er später auf seinen Tisch. Diese Worte waren für ihn so etwas wie ein Schutzmantel.

An den Teufel glauben wir heute nicht mehr. Aber dass es teuflische Situationen gibt, wer mag das bestreiten wollen? Momente, in denen wir alles infrage stellen: unser Leben und unsere Daseinsberechtigung. Wo wir spüren, alles hätte sich gegen uns verschworen, wir wären allein, hätten niemand, der uns zuhört, in den Arm nimmt, uns mag, Momente, in denen wir das größte Unglück, das größte Leiden erleben, und es scheint nichts zu geben, was uns da herausholen könnte.

Dann ICH BIN GETAUFT sagen zu können, bedeutet: Gott bekräftigt sein ja zu mir.

C. Niederlagen und Scheitern

Der in Zürich praktizierende Arzt Thomas Walser gibt auf seiner medizinischen Homepage Lebenshilfe. Dort zitiert er den Psychiatrieprofessor und Katholiken Frederic Flach: "Es ist eine Sache, durch Zeiten der Unsicherheit und Instabilität zu gehen, wenn die Welt um uns herum einigermaßen stabil ist... Aber es ist etwas völlig anderes, wenn die Veränderungen um uns herum immer zahlreicher werden und sich ganze Gesellschaften im Umbruch befinden."

Resiliente Menschen können mit Niederlagen und Scheitern anders umgehen.

Frau Dr. Meier-Gräwe sprach am Ende ihres Vortrags auch von der Frustrationstoleranz als einer Resilienz-Kompetenz.

Ich möchte diesen Gedanken verstärken, indem ich sage: der Umgang mit dem eigenen Scheitern ist eine resiliente Kompetenz.

Resilienz, die Elastizität eines Bungeebandes, benötigen wir nicht nur wenn schlimme Ereignisse uns auf eine schwere Probe stellen. Resilienz ist auch ein wichtiger Schutz vor Alltagsstressoren, die immer zahlreicher und intensiver auf uns einwirken.

Allerdings helfen Resilienz-Kompetenzen dazu, aus ausweglosen Lagen herauszukommen. Mir fiel während des Vortrags von Frau Dr. Meier-Gräwe spontan jener Frosch aus dem Volkslied eines gewissen Josef Mühlbauer ein mit dem Titel "Der Globus quietscht und eiert..." aus dem kleinen Liederbuch "Mundorgel", das meine Generation in der Jugend begleitet hat. Darin heißt die zweite Strophe:

*Ein Frosch sprang in den Kübel
und schwamm in Vollmilch 'rum
und fand es gar nicht übel,
planscht Milch in Butter um.
Hinaus, dann frisch gefettet,
sprang unser liebes Tier
und schrie: "Ich bin gerettet!"
Und sang eins, zwei, drei, vier:
Wir haben immer, immer gute Laune,
Ja, Junge, staune, Ja, Junge, staune!*

...

Fachtag der Evangelischen Gesellschaft am 25.3.2009
„Wie Harry Potter und Pippi Langstrumpf durchs Leben!
Zur Bedeutung der Resilienz in der sozialen Arbeit“



Vortrag „Resilienz - da staunt der Theologe und Diakoniker“ –
Stadtdekan Hans-Peter Ehrlich

So zeigt sich resilientes Verhalten, das die eigenen Stärken mobilisiert und zugleich die Lebensbedingungen verändert: aus Milch wird Butter und die Rettung ist da.

Noch ist Scheitern "das große moderne Tabu", wie der Soziologe Richard Sennett schreibt. "Wie wir mit dem Scheitern zurechtkommen, wie wir ihm Gestalt und einen Platz in unserem Leben geben, mag uns innerlich verfolgen, aber wir diskutieren es selten mit anderen." Die Ergebnisse der Resilienzforschung sind ein erster wichtiger Schritt, dieses Tabu zu brechen.

In der Seelsorge erleben wir es immer wieder, wie schwer es ist, eigenes Scheitern zu akzeptieren - aber wenn es akzeptiert werden kann, dann können die resilienten Komponenten und Kompetenzen erst wirksam werden. Vorher verbraucht man alle Kraft zum Verdrängen.

Hierzu bietet die jüdisch-christliche Tradition viele und hilfreiche Beispiele.

Ich erwähne hier herausragend und zugleich paradigmatisch, aber auch durch die Jahrtausende erprobt die Psalmen.

Es ist kein Zufall, dass bei dem Trauergottesdienst in Winnenden Psalm 77 gebetet wurde. Ich könnte jetzt einzelne Textpassagen zitieren. Aber das überlasse ich Ihrer Lektüre und Ihrem existenziellen und resilienten Interesse.

Resilienz ist ein biblisches und damit schon immer ein Lebensthema.
Sonst gebe es uns nämlich gar nicht.